

Grossverteiler: «Bauern stecken den Kopf in den Sand»

Nahrungsmittelindustrie und Grossverteiler verschärfen ihre Kritik an den Schweizer Bauern. Diese sorgten mit ihrer Politik der Abschottung für hohe Preise.

Benjamin Tommer

Die Auseinandersetzung zwischen Grossverteilern, Nahrungsmittelindustrie und Bauernschaft gewinnt an Schärfe. Weil eine wachsende Zahl von Schweizer Konsumenten ihre Einkäufe nicht mehr in der Schweiz, sondern im klar billigeren Ausland tätigt, verlieren Schweizer Produzenten und Händler an Umsatz. Und das deutlich: Die gegenwärtigen Einbussen von Grossverteilern liegen offenbar deutlich über zehn Prozent.

Entsprechend angestrengt verläuft die Suche nach Lösungen. Auffallend dabei: Während Gastronomie, Verarbeiter, Konsumentenschützer und Grossverteiler in eine Richtung ziehen – die Märkte sollen sich öffnen –, setzt der konservative Teil der Landwirtschaft auf noch stärkere Abschottung.

«Die meisten Bauernfunktionäre stecken den Kopf in den Sand», sagt dazu Jürg Niklaus, der Geschäftsführer von Igas, der Interessengemeinschaft Agrarstandort Schweiz. In ihr sind zum Beispiel die Grossverteiler Migros und Coop, Nahrungsmittel-Grössen wie Nestlé und Emmi sowie Hotellerie und Konsumenten-Verbände vereint.

In einem Communiqué, das die Medien heute Sonntag bekommen sollen, stellen Grossverteiler und Industrie den Bauernverband und die SVP an den Pranger. Es sei bedenklich, schreibt die Igas darin, dass rückwärtsgerichtete landwirtschaftliche Kreise jede Form von Marktöffnung bekämpfen; dabei sei diese nicht zu verhindern. Als Beispiele nennt die Igas die von Bauernkreisen unterstützte Volks-

initiative gegen den freien Import von Lebensmitteln aus der EU, das sogenannte Cassis-de-Dijon-Prinzip. Auch der von der Bauernlobby geforderte Abbruch der Verhandlungen über ein Agrarabkommen mit der EU und der Widerstand gegen ein Freihandelsabkommen mit China seien falsch. Nur dank solchen Verträgen hätten Schweizer Bauern die gleichen Exportchancen wie ihre Konkurrenz. «Die Schweizer Bauern müssen exportfähig werden», fordert Migros-Vorteiler Martin Schläpfer. Heute überwiegen die Exporte in die EU deutlich (siehe Grafik).

«Die Abschottung ist mittelfristig nicht haltbar», sagt auch Ruedi Hadorn, der Direktor des Schweizer Fleischfachverbands. Das zeige der Einkaufstourismus schon heute. Käse und Bündnerfleisch seien Beispiele dafür, dass die Schweiz als Exportland für

landwirtschaftliche Produkte durchaus Chancen habe. Nur müssten in der ganzen Kette auch die Bauern Produktion und Kosten darauf ausrichten.

Auf rasche Schritte drängt auch Orlando Gehrig vom Verband Hotellerieuisse. «60 Prozent unserer Gäste sind Ausländer. Wir stehen also in Konkurrenz zu Weltmarktpreisen», sagt er. Die Hotellerie begrüsse darum Schritte, die von der Hochpreisel Schweiz wegführten. Das gelte speziell für Nahrungsmittel, schliesslich zahlten Schweizer Hoteliers dafür 30 Prozent mehr als die Konkurrenz im Ausland.

Der Bauernverband sieht seine Politik durch die geballte Kritik nicht infrage gestellt. «Wir sehen einen grundsätzlich anderen Lösungsweg», sagt Sprecherin Sandra Helfenstein. «Wir wollen in der Schweiz für die Schweizer Bevölkerung produzieren», sagt sie. «Gute Qualität zu guten Preisen.» Bei einer völligen Grenzöffnung könnten Schweizer Bauern nur noch Spezialitäten wie Käse und Wein für Reiche auf der Welt produzieren. Die Schweizer dagegen müssten schlechtere Ware auf dem Weltmarkt kaufen.

Aber auch innerhalb der Bauernschaft sind die Meinungen geteilt. Der Verband IP Suisse, der selber der Igas angehört und einen Drittel der 60 000 Schweizer Bauernbetriebe vertritt, setzt auf Marktöffnung. «Die Grenzen gehen so oder so auf», sagt Geschäftsführer Fritz Rothen. «Wir sehen sogar im Export Chancen für unsere Produkte», sagt er. «Allerdings nicht für Massenprodukte, sondern für Kreativität.»

Igas-Geschäftsführer Niklaus zieht bilanzierend Parallelen zum Bankheimis: Auch da sei schon früh klar gewesen, dass Änderungen anstünden. Gehandelt habe man erst unter Druck. Noch könne die Schweiz ihre Landwirtschaftspolitik aktiv gestalten. Mit dem Abbruch von Verhandlungen erreiche man dieses Ziel sicher nicht.

Mehr Import als Export

Landwirtschaftlicher Aussenhandel der Schweiz mit der EU (2010)



Quelle: Bundesamt für Landwirtschaft